

Denkmalpflege des Kantons Graubünden in Chur innehatte, wo er besonders darauf bedacht war, alpine Seitentäler, wie etwa die Val Lumnezia, in ihrer historischen Bausubstanz zu erhalten.

Zudem erlaubt die absichtsvolle Nichttrennung von Bauten und Projekten in der Monographie nur schwer eine Unterscheidung zwischen fertiggestellten und Projekt gebliebenen Bauten. Auch bedauert man das Fehlen von Bildangaben bei den Photographien und dem architektonischen Material. Während erstere noch mühsam aus dem Bildnachweis zusammengetragen werden können, fehlen Bildtitel vollständig, was etwa eine Datierung der Zeichnungen und Modelle unmöglich macht. Auch wurde auf jegliche Literaturangaben zu den einzelnen Bauten und Projekten verzichtet,

die – wie beim Band *Peter Zumthor. Häuser 1979–1997* – leicht im fünften Band Platz hätten finden können. Diese Auslassungen spiegeln die puristische und radikale Ästhetik der Bauten von Zumthor wider, die sich bis in die Bucheinbände der Werkübersicht erstreckt, deren grobmaschiger Baumwollstoff an die Hülle des Serpentine Gallery Pavilion in London von 2011 erinnert.

---

**DR. THIERRY GREUB**

Internationales Kolleg Morphomata,  
Universität zu Köln, Albertus-Magnus-Platz,  
50923 Köln, tgreub@uni-koeln.de

## Heinrich Metzendorf, „der Baumeister der Bergstraße“ und die Probleme des „Heimatstils“

Dominic E. Delarue/  
Thomas Kaffenberger (Hgg.)  
**Lebensräume gestalten. Heinrich Metzendorf und die Reformarchitektur an der Bergstraße.** Worms, Wernersche Verlagsgesellschaft  
2013. 252 S., zahlr. Abb.  
ISBN 978-3-8846-2340-4. € 58,00

---

**D**iese umfangreiche, äußerst solide gearbeitete und visuell überaus ansprechende Publikation über Heinrich Metzendorf verdankt ihre Existenz einer ungewöhnlich großen Zahl an Mitwirkenden, insbesondere dem Hüter des Familienarchivs, Dr. Rainer Metzendorf, dem Vorsitzenden der Metzendorf-Gesellschaft und Bensheimer Stadthisto-

riker Frank Oppermann sowie dem Bensheimer Stadtarchivar und Museumsleiter Manfred Berg. Ein Großteil der Beiträge wurde von neun weiteren Mitarbeitern „im Rahmen eines Proseminars“ an der Universität Heidelberg verfasst (7), ein studentisches Projektseminar, das seine Ergebnisse zuerst in einer Ausstellung im Universitätsmuseum Heidelberg präsentierte. Die homogene Struktur des Buches lässt jedoch kaum den Eindruck eines Sammelwerks aufkommen. Ein bedauernswerter Mangel ist das Fehlen eines Registers; ein Werkverzeichnis scheint noch in Arbeit zu sein.

### LOKALE KONZENTRATION UND NETWORKING

Heinrich Metzendorf wird manchmal mit seinem jüngeren Bruder Georg verwechselt bzw. gleichgesetzt. Dieser ist besonders durch die Essener Krupp-Kolonie Margarethenhöhe zu Berühmt-

Abb. 1 Heinrich Metzendorf, Synagoge, Heppenheim, 1897–1900. Nachkolorierte Postkarte, um 1900 (Lebensräume gestalten, 2013, S. 231, Abb. 17.1)



heit gelangt, darüber hinaus hat sein Wirken in den 1920er Jahren nur wenig Beachtung gefunden. Heinrich Metzendorfs Entwurfs- und Bautätigkeit lag dagegen in der Vorkriegszeit und konzentrierte sich auf den Hausbau, genauer auf den Bau mittelgroßer Einfamilienhäuser. Hier entwickelte er ein einheitliches Erscheinungsbild, was allein schon als besondere Leistung zu würdigen ist, denn gerade dieser Haustyp wurde damals zu Tausenden

gebaut und zu Hunderten publiziert. Was Metzendorf zugute kam, war die Konzentration auf zwei Orte, Bensheim und das etwas kleinere Heppenheim, wo er als Sohn eines Steinmetzen 1866 geboren wurde.

Bensheim war damals eine mittelgroße Kleinstadt und Hauptort der hessischen Bergstraße, einer Region, die Darmstadt mit Heidelberg verbindet und die wie der Rheingau oder der südliche Rand des Taunus als besonders angenehme Wohngegend galt; schon im späteren 19. Jahrhundert findet man dort größere Landsitze der umliegenden Großstädter sowie eine relativ große Zahl an kleineren Villen (Abb. 3). Metzendorf entwarf allein 130 seiner 370 Villen für diese Stadt (5). Eine dieser Villengruppen fand schon früh überregionale Anerkennung, und ein Photo der Gruppe am Brunnenweg, gebaut 1902/03, wurde mehrfach publiziert. Dass die Architektur und der hier

entwickelte neue Architekturstil als die herausragende Kulturleistung des Ortes galt, belegt der Slogan „Bensheim: Stadt der schönen Häuser – Stadt der Metzendorfvillen“ (ebd.).

In einem konzisen, aber breit recherchierten Abschnitt behandelt die Publikation die komplexe Situation von Metzendorfs Auftraggeberschaft um den Bensheimer Papierfabrikanten Wilhelm Euler sowie die „Bensheimer Kasinovereinigung“ als die „städtische Geld- und Machtelite“ (23); das Resultat dieses ‚Networking‘ war dann meist der Auftrag für einen Hausbau, so für die weitverzweigte Familie Euler die Villen Eulenhurst, Euleneck und Eulennest.

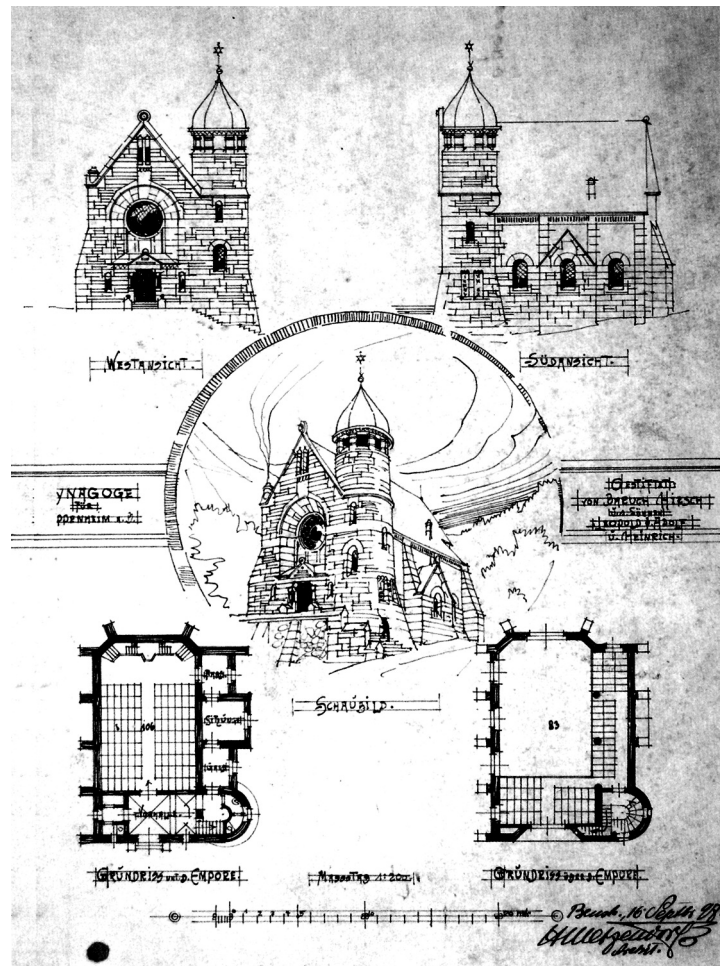
Ein solcher Bau dokumentierte einerseits die zunehmende Trennung von Arbeits- und Privatleben, andererseits war er eine öffentliche Demonstration des neuerworbenen sozialen Ranges der Familien (vgl. Wolfgang Brönner, *Die bürgerli-*

Abb. 2 Metzendorf, 1. Entwurf für die Synagoge in Heppenheim, Schaubild, 16.9.1897 (Lebensräume gestalten, 2013, S. 231, Abb. 17.6)

che Villa in Deutschland 1830–1900, Worms 2009, 55). Andere Netzwerke bildeten sich in der neugegründeten großherzoglichen Kunsthauptstadt Darmstadt sowie reichsweit in den neuen Institutionen wie der Heimatschutzbewegung und dem Deutschen Werkbund aus. Von zentraler Bedeutung war hierbei die Publikation der Bauten unter dem Namen ihres jeweiligen Entwerfers in den wichtigsten Fachzeitschriften wie *Die Kunst*, *Moderne Bauformen* oder *Deutsche Kunst und Dekoration*.

### VILLA, LANDHAUS, KÜCHE, KELLER

Das Buch verfolgt diese Gesichtspunkte jedoch kaum weiter. Hauptziel ist vielmehr die kunstgeschichtliche Situierung Metzendorfs im Gesamtkomplex der Architektur jener Jahre sowie speziell der mitteleuropäischen Haus- und Siedlungsplanung. Wichtig ist zunächst jene Periode, die als die Zeit eines entscheidenden Stilwandels angesehen wird, nämlich die Jahre 1899 bis 1902. Metzendorfs Villa Weber in Darmstadt von 1898 zeigt noch ganz das Gepräge der „deutschen“ Villa des späten 19. Jahrhunderts: Multiachsialität, verschiedene Giebelformen, ein stumpfer Turm wie auch dekorative Elemente im Stile der Spätgotik. Schon 1899 rückte er im Entwurf der kleineren Villa Haaf in Bensheim von diesem Schema ab. Die dortige, größere Villa Gustav Guntrum von 1902 und vor allem die meisten mittelgroßen Villen ab 1903 sind fast durchgängig auf eine Achse reduziert; sie bilden ein Rechteck unter einem einzigen, hohen Satteldach, das nur noch von kleinen Gauben durchbro-



chen wird. Dessen prominenter Giebel erhebt sich meist direkt über dem Erdgeschoss bzw. dem Hauptgeschoss. Die einzig mögliche Gliederungsvariante eines solchen Daches ist das Abwalmen des Giebels. Eine dieser Giebelseiten bildet die der Straße zugewandte Hauptschauseite des Hauses. An den Wänden zeigt sich eine wachsende Vorliebe für homogene Oberflächen, entweder durch den vereinheitlichenden Verputz oder durch Bruchsteinmauerwerk bzw. Bruchsteinverkleidung. Dabei werden Schmuckformen wie Profile, Pfeilerkapitelle und andere Elemente der „höheren“ Architektur, wie sie bei Villen gleicher Größe im 19. Jahrhundert gängig waren, eliminiert und damit auch alles, was man als „neugotisch“ oder „renaissancehaft“ bezeichnen kann. Vor allem die Gruppenbildung aus solchen giebelständigen Häusern überzeugte die zeitgenössische Architekturkritik.



Es erscheint im Nachhinein erstaunlich, dass diese Form des giebelständigen Hauses erst einmal „erfunden“ werden musste, eine Bauform, die dann den verbreitetsten „deutschen“ Haustyp, zumindest bis in die 1950er Jahre, bildete. Entscheidend war die neue ästhetische Bevorzugung des steilen Daches unter einem First, der zum Hauptmerkmal des Einzelhauses wurde. Wie beim Dach ging es auch bei den Wänden um das Erzeugen einer homogenen Fläche. Von hier führt der Weg „hinab“ bis zum kleineren und kleinsten Einzelhaus, von 1910 an auch „Kleinhaus“ genannt, oder zu villenähnlichen Bauten, die von mehreren Parteien bewohnt wurden. Metzendorfs wichtigster Beitrag hierzu waren 1910 und 1912 Siedlungen in Worms.

**E**in besonderes Problem stellt die Terminologie zur Bezeichnung des Einzelhauses und die Bedeutung von „Villa“ und „Landhaus“ dar. Metzendorf, so scheint es, benutzte beide Begriffe gleichberechtigt. Die Autoren erörtern dies und kommen zu dem Schluss, dass zumindest in der Praxis keine Unterschiede auszumachen sind (35). Hier müsste aber ein weiterer Kontext berücksichtigt werden: Für Hermann Muthesius zeigte die „deutsche Durchschnittsvilla“ alles das, was nach seiner Vorstellung ein „Landhaus“ gerade nicht aufweisen sollte. Wichtig war vor allem der direkte Zugang von den Hauptwohnräumen zum Garten. Dies bedeutete faktisch die Aufgabe des Unter- oder Sockelgeschosses. In England hatte der Wandel schon etwa 50 Jahre früher eingesetzt, dort ging es vornehmlich darum, ungesunde Wohnräume zu vermeiden; der Keller im kontinentaleuropäischen Sinne spielte in Großbritannien nur eine untergeordnete Rolle. Auf solche geräumigen Gelasse wollten die meisten Auftraggeber in Deutschland jedoch nicht verzichten. Im deutschen Untergeschoss dienten die kleinen Fenster dazu, dem Keller ein Minimum an Licht und Luft zu verschaffen. So verwundert es nicht, dass die allermeisten Häuser Metzendorfs noch das übliche hohe Sockel-Keller-Untergeschoss aufweisen. Die neue Vorstellung vom Erdgeschoss

als Hauptgeschoss bedeutete dann auch, dass die Küche in diesem unterzubringen war und nicht im Keller-Untergeschoss (vgl. Hermann Muthesius, *Das moderne Landhaus*, München 1905, XIII, XV). Das Buch verweist auf drei Villen Metzendorfs aus den Jahren 1902–05 mit drei verschiedenen Lösungen für die Küche: im Untergeschoss, im separaten Flügel eines Nebengebäudes (die bevorzugte englische Lösung) und dicht bei den Hauptwohnräumen im Hauptgeschoss, hier als „moderne“ Lösung bezeichnet (42f.).

### DIE „VILLEN“ DER ODENWALDSCHULE

Damit ist aber über das „Landhaus“ noch längst nicht alles gesagt. Metzendorf hatte sich schon früh mit der neuen Lebensreformbewegung angefreundet. Im Jahre 1910 begeisterte sich der Architekt zusammen mit dem Reformpädagogen Paul Geheeb für die Schaffung eines Landschulheims: Die rasch wachsende Odenwaldschule in Ober-Hambach (*Abb. 4*) liegt in einer malerischen Waldgegend nahe Heppenheim. Als Internatsschule wurde sie nicht in einem einzigen großen Gebäude untergebracht; um den Eindruck einer „Anstalt“ zu vermeiden, sollte es zudem keinerlei Hierarchien geben. Stattdessen befinden sich sämtliche Räume in einer Reihe von Einzelhäusern, in denen die Wohnräume der Lehrer und Schüler ganz in der Nähe der Lehrräume liegen. Der Gesamteindruck der Anlage erinnert erneut an die Villenkolonie, obgleich die einzelnen Häuser recht komplex strukturiert sind (leider gibt es keine Abbildungen von Grundrissen in dem Band). Die malerische Unregelmäßigkeit ist hier verstärkt, besonders die breiten Dächer sind mit einer Vielzahl von Gauben und „Schleppgauben“, d. h. langen Reihen von Dachfenstern, versehen. Vorherrschend ist die Farb- und Texturmischung von rohem Mauerwerk, Holzschindeln, weißen Fenstern, rotbemalten Fensterläden und roten Dachziegeln. Der Aspekt des „Malerischen“ hat sich hier ganz vom Verständnis der malerischen Detailkomposition des späten 19. Jahrhunderts losgesagt; andererseits läuft er auch dem allgemeinen Trend zu klassisierenden Ordnungen jener Jahre völlig zuwider. So lange weitere Untersu-



Abb. 3 Metzendorf, Villen des Brunnenwegviertels, Bensheim, 1902/03. In: *Dekorative Kunst VIII/3, 1904, S. 115 (Lebensräume gestalten, 2013, S. 14, Abb. 1.5)*

chungen vergleichbarer Institutsbauten ausstehen, muss Metzendorfs Odenwaldschule als Architektur *sui generis* gelten.

Ein Großteil des Buches ist verschiedenen anderen Bauaufgaben gewidmet: Läden, Fabriken, Clubhäusern, Grabmälern, Hausgärten. Auch hier geht es hauptsächlich um den Eindruck steinerer Solidität. Das Möbelhaus Mainzer in Heppenheim von 1906 stellt eine radikal verkleinerte Version von Alfred Messels frühem Berliner Wertheimbau dar. Die Dorfkirche von Gadernheim von 1909 verbindet einen kurzen einschiffigen mittelalterlichen Kleinstypus mit radikal-„primitiven“ rechteckigen Fensteröffnungen.

### „HEIMAT“ – „REGION“ – REFORM?

Am Ende steht die scheinbar schlichte Frage: Welchen Stellenwert hat das Werk des bisher kaum bekannten Heinrich Metzendorf? In der Tat hatte er einen erheblichen Anteil an der Popularisierung des giebelständigen, mittelgroßen vorstädtischen „deutschen“ Einzelhauses. Der zentrale Maßstab im Buch ist der der „Reformarchitektur“. Weder Titel noch Rückentext verraten allerdings, was damals in erster Linie „Reform“ bedeutete: Bezug zu „Heimat“ und „Region“. Die Herausgeber übernehmen die Termini aus einer Reihe von kurzen Artikeln über den Ar-

chitekten in den erwähnten zeitgenössischen Zeitschriften, die im einleitenden Teil des Buches kurz behandelt werden. Metzendorf hat selbst nichts publiziert, aber er hatte Kollegen und Freunde, die diese Aufgabe für ihn übernahmen.

Hier stellt sich die komplexe epistemologisch-hermeneutische Frage, ob die Kunstgeschichtsschreibung 100 Jahre später versuchen soll, die Bauten Metzendorfs genau so zu verstehen und zu bewerten, wie es ihr Architekt intendierte oder ob nicht vielmehr eine kritische Distanz zur „Autorintention“ eingenommen werden muss. Delarue und Keffenberger verweisen selbst zutreffend auf die bisweilen hypertrophen nationalistischen Ergüsse in den zeitgenössischen Schriften. Ein deutlicher Widerspruch scheint zu bestehen zwischen der Forderung nach einer alten, „traditionellen“ Bauweise und der absoluten Autorität des fortschrittlichen Architekten, etwa in Passagen wie: „Bestimmt auch die Anlehnung an altheimische Bausitte die dennoch frei waltende Tätigkeit des Baumeisters, so ist auch die Ausführung selbst durchaus auf Berücksichtigung des Heimatlichen gegründet. [...] Der Maurer und der Zimmermann, der Weißbinder und der Schreiner und der Schlosser werden gezwungen, nach seinen Vorlagen [d. h. nach denen des Architekten] zu arbeiten“ (Heinrich Werner, Die Metzendorfhäuser an



Abb. 4 Metzendorf, Odenwaldschule, Goethe-Haus, Ostansicht, Ober-Hambach, 1905/10, nach 1919 (Lebensräume gestalten, 2013, S. 198, Abb. 14.5)

der Hessischen Bergstraße, in: *Dekorative Kunst* VIII/3, Dez. 1904 [Teil von: *Die Kunst* 12, 1905], 113–118).

Bekanntlich mündete eine Traditionslinie des Heimatstils auch in den Nationalsozialismus. Dieser Stil war der internationalen Moderne ein Greuel, die dann später ihrerseits als „seelenlos“ verurteilt wurde. Ein heuristischer Ausweg wäre, die Texte aus jener Zeit als selbständige Kulturprodukte zu untersuchen, in ihrer Rhetorik, ihren charakteristischen Tropen und ihren typischen Widersprüchen; auch dieses Buch paraphrasiert sie noch, wenn es von der „Revitalisierung alter architektonischer Prinzipien mit dem Ziel, der eigenen Zeit eine eigene und angemessene Architektur zu schaffen“, spricht (34). Schließlich konnte „der Heimatstil“ auch als „Weg in die Moderne“ verstanden werden (43).

Genauer analysiert werden müssten die Termini „Heimat“ und „Region“ selbst. Die Verwendung lokaler Baumaterialien zu untersuchen, scheint ein sinnvoller erster Schritt in der Annäherung an die „Region“ zu sein, doch war jene wohl primär ökonomisch begründet. Die Giebelständigkeit des Metzendorfschen Einzelhauses ist in der Tat ein Kennzeichen von im weitesten Sinne „fränkischen“ Dörfern und älteren Kleinstädten. Ein wirkliches Novum ist die Anwendung dieses Formelements, das bislang als Zeichen ei-

nes niedrigen sozialen Status, eben dem des Bauernhauses, galt, auf einen Bau höheren Ranges, das Bürgerhaus. „Regionalismus“ wäre damit auch eine sozialhistorische Kategorie. Das entscheidende äußere Charakteristikum des „alten“ Bauernhauses, das offene Fachwerk, wurde allerdings gerade nach 1900 fast gänzlich aufgegeben. Wie bekannt, erfreute sich das Fachwerk, d. h. das Teil-Fachwerk als Schmuck eines sonst aus Stein oder Backstein gebauten Hauses, als Signum von Rustikalität bis in die 1890er Jahre immer größerer Beliebtheit. Um 1890 zeigt sich dann in Hessen ein noch näher zu untersuchender spezifischer Regionalismus, etwa in den Details im Fachwerk der Stallungen neben dem Schloss der Kaiserin Friedrich in Kronberg von Ernst Eberhard Ihne. Gerade solche „regionalistischen“ Details wurden dann nach 1900 eliminiert.

Grund dafür war der neue „Heimatstil“, der von einer höchst ambivalenten Definition von „Heimat“ geprägt war. An entscheidender Stelle (40) bildet der Band Josef Maria Olbrichs eigenes Wohnhaus auf der Darmstädter Mathildenhöhe (1899–1901) ab. In der damals weit kursierenden farbigen Postkarte überzeugte dieser Bau der Wiener Sezession die Zeitgenossen vor allem mit seinem dominierenden abgewalmt leuchtend roten Dach und seinen glatten, ockerfarbenen und weißen Wandflächen. Auch Elisabeth Cret-

taz-Stürzel hat das Haus Olbrich ohne genauere Erörterung als ein Vorbild für einen neuen Schweizer Heimatstil angeführt (in: *Heimatstil. Reformarchitektur in der Schweiz 1896–1914*, Frauenfeld 2005, Bd. 1, 126).

Die Architektur von etwa 1840 bis 1900 wurde bis in die 1970er Jahre unter dem Begriff des „Historismus“ als Periode der reinen „Stilimitation“ subsumiert und disqualifiziert, im Gegensatz zu allen anderen Perioden der Architekturgeschichte, die, wie man meinte, von „Originalität“ geprägt waren. Die junge Architektur nach 1900 wird auch im vorliegenden Band vor allem danach beurteilt, ob und in welchem Maße sie den „Historismus“ hinter sich gelassen hat. Das verstellt möglicherweise den Blick auf langfristige Entwurfspraktiken und deren Traditionen. Auch Metzendorfs Werk kann als Beispiel für die schon damals seit 150 Jahren gültige Kategorie des „picturesque“ betrachtet werden. Auch wollten die Reformschriftsteller nur selten zugestehen, dass die als besonders reformerisch geltende Ethik der „Materialgerechtigkeit“ gerade im „Historismus“ häufig praktiziert worden war.

**M**etzendorfs Bruchsteinverkleidung griff zudem auf ein vor allem im italienischen Palast- und Festungsbau der Renaissance, aber natürlich auch in den Burgen und Schlössern der Bergstraße verbreitetes Ausdrucksmittel zurück, auf die Rustika. Diese ließ sich nur schwerlich aus der „fränkischen“ dörflichen oder kleinstädtischen Hausbauweise ableiten. Dort wurde die rohe Steinbehandlung meist nur am Untergeschoss verwendet und zudem häufig verputzt. Eine Partie rohen Steins etwa als Schmuck um eine Bogenöffnung oder an einem einzelnen Wandfeld einzusetzen, wie es bei Metzendorf mehrfach vorkommt, war bei den einheimischen Bauten nicht vorgesehen. Der Architekt schloss sich hier den Theorien der Rationalisten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts an, die forderten, dass der visuelle Effekt, die ästhetische Attraktion eines Baues prinzipiell aus der Beschaffenheit der für die gesamte Wand verwendeten Materialien resultieren müsse.

## HEIMATSTIL UND SYNAGOGENBAU

Wie es scheint, war um 1900 auch sein Bruder Georg am Entwerfen beteiligt, der unter anderem in Karlsruhe studiert hatte. Dort fand sich seit den späteren 1890er Jahren, in den Entwürfen und Bauten von Hermann Billing, Robert Curjel und Karl Moser, eine stärkere Betonung des rohen, schweren Steins, die im Wesentlichen eine Kombination „deutscher“ Spätromantik mit der Schwere in den Bauten Henry Hobson Richardsons darstellte. Dies gilt auch für die tragenden Elemente wie die kleinen Säulen, die eine Stärke suggerieren, welche weit über das konstruktiv Notwendige hinausgeht, etwa bei dem Erkerfenster von Metzendorfs Villa Jean Guntrum in Bensheim von 1902. Erstmals setzte er die homogen rohe, aber dabei sorgfältig durchgestaltete Bruchsteinwand 1897 beim ersten Entwurf für die Heppenheim Synagoge ein (Abb. 1 und 2). Im Text wird weiterhin auf den Einsatz von steinerner Massivität bei Gedenk- und Aussichtstürmen um 1900 hingewiesen, z. B. in Metzendorfs Bismarckturm auf dem Hemsberg aus dem Jahr 1902.

Abschließend muss betont werden, dass die „Massenproduktion“ des mittelgroßen bürgerlichen Eigenheims in vorstädtischer Lage – und an dieser Stelle ist den Autoren Recht zu geben, dass es zwecklos wäre, zwischen den Begriffen „Villa“ und „Landhaus“ zu unterscheiden – bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, wenn nicht noch weiter zurückreicht, und die Versuche, auch einem mittelgroßen Haus einen gehobenen architektonischen Anspruch zu verleihen, bis heute andauern.

**U**m noch einmal auf den Anfang zurückzukommen, auf den „Baumeister der Bergstraße“ (107) und auf die Tatsache von Metzendorfs engem lokalen Wirkungskreis, jenseits der Terminologie von Regional- und Heimatstil: Nach einer breit angelegten Diskussion der Stilfrage im deutschen Synagogenbau im späteren 19. Jahrhundert betonten die Autoren, dass man für die ausgeführte kleine Synagoge in Heppenheim weder eine Anlehnung an „Kaiserdome“ noch an „orientalische Schlösser“ wählte. In der Tat kann der be-



reits erwähnte erste Entwurf als eine reduzierte Version einer romanischen Kirche gelesen werden; gebaut wurde hingegen eine Variante von Metzendorf's „an regionalen Traditionen orientiertem charakteristischem Heimatstil“ (239f.). „Heimatstil als Lösung der Stilfrage“, so die Überschrift dieses letzten Abschnitts, verortet die Fragestellung jedoch weiterhin im Stilpluralismus des 19. Jahrhunderts. Allgemein gültige Antworten auf solche Fragen hat es nie gegeben. Finanziert wurde der Bau von drei aus Heppenheim stammenden Brüdern Hirsch aus dem Londoner

Bankhaus Leopold Hirsch & Co, die „ihrer Liebe zur Heimat einen dauernden Ausdruck verleihen“ wollten. Aus der Perspektive einer weit entfernten Metropole hatte „Heimat“ hier also einen konkreten Sinn.

---

**PROF. DR. STEFAN MUTHESIUS**  
**Schools of World Art Studies and Museology,**  
**University of East Anglia, Norwich NR4 7TJ,**  
**UK, S.Muthesius@uea.ac.uk**

## Wenn Architekten über Architekten schreiben: Bruno Reichlin zu Le Corbusier

Bruno Reichlin  
**Dalla „soluzione elegante“ all’  
 „edificio aperto“. Scritti attorno ad  
 alcune opere di Le Corbusier.** A cura  
 di Annalisa Viati Navone. Mendrisio/  
 Milano, Mendrisio Academy Press/  
 Silvana Editoriale 2013.  
 432 S., 457 Abb.  
 ISBN 978-88-3662-675-5. 45,00 €

---

**D**er Verfasser, Bruno Reichlin (\*1941), ist ein Schweizer Architekt und Architekturschriftsteller, dessen Bauten, Wettbewerbsbeiträge und Restaurierungen, oft zusammen mit Fabio Reinhart oder Marie-Claude Bétrix und Eraldo Consolascio, selten mit Santiago Calatrava entworfen, sich auf Deutschland, Österreich und die Schweiz beschränken. Als Professor wirkte er in Nancy, Genf und an der Università della Svizzera italiana in

Mendrisio; außerdem unterrichtete er in Lyon, Wien, Turin und Lausanne. Bis 1985 gibt darüber die Bonner Dissertation von Peter Lack Auskunft (*Bruno Reichlins gebaute Architekturkritik. Moderne Architektur und Historizität*, Diss. Bonn 1992, als Buch Weimar 1995). Schon vor 30 Jahren stellte Lack fest, dass in Reichlins Schriften die Studien über Le Corbusier „einen besonderen Stellenwert“ einnehmen. Auch in Reichlins Ausstellungstätigkeit bildet Le Corbusier ein Schwergewicht (Lugano 1980, Paris–Turin–Barcelona 1987–88). Seine 1985 an der ETH Zürich eingereichte Dissertation über Le Corbusiers architektonisches Schaffen der Jahre 1923–31 blieb allerdings ungedruckt.

### SEMIOTISCH GESTÜTZTE THESEN

Im vorliegenden Band sind 13 von Reichlins Essays versammelt, viele davon erstmals Anfang der 1970er Jahre publiziert. Neu sind seine Einführung und der Aufsatz über die Villa Savoye in Poissy (1928–31). Die übrigen sind oft mehrmals und in verschiedenen Sprachen veröffentlicht und für den Sammelband mehr oder weniger umfassend